

Versäumnisangst

1

Wenn wir jetzt vor Weihnachten zu viele Kontakte haben und es anschließend das letzte Weihnachten mit den Großeltern war, dann werden wir etwas versäumt haben.

So sagte es Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer eindringlichen Rede im Bundestag am 9. Dezember 2020. Aus dem Zusammenhang gerissen, wirkt dieser eindringliche Appell merkwürdig zweideutig. Ob das Absicht war? Der Kontext und der Gesamttenor der Rede macht das unwahrscheinlich. Merkel wollte wohl doch sagen: wenn wir jetzt unbedingt mit zu vielen Menschen Weihnachten feiern wollen, etwa mit den Großeltern, dann könnte das das letzte gemeinsam Weihnachten gewesen sein – weil sich die Großeltern mit Corona anstecken könnten, daran sterben, und dann eben am nächsten Weihnachten 2021 nicht mehr am Leben sein werden.

Ohne den Kontext hätte man auch verstehen können: Menschen sind sterblich, und ältere Menschen, etwa Großeltern, leben nicht ewig. Es kann also sein, dass sie im nächsten Jahr sterben werden, auch ohne Corona. Und das würde bedeuten, dass dieses Weihnachten 2020 das letzte ist, das wir mit ihnen gemeinsam feiern können. Wenn wir das nicht tun, dann werden wir womöglich etwas versäumt haben.

Das ist das Dilemma: was immer wir tun, es gibt keine Gewähr dafür, dass wir nichts versäumt haben werden.

2

Versäumtes Leben tut den Menschen immer wesentlich mehr weh als jeder Fehler, den sie mal gemacht haben.

So sagte es eine Kollegin vor kurzem in einem Interview. Als sie früher für einen großen Nürnberger Friedhof gearbeitet habe, hätten ihr Angehörige oft erzählt, was ihre Verstorbenen bereut hätten: *Eine Reise, zu der es nie gekommen war. Oder ein Traumberuf, für den es an Mut gefehlt hatte. Lebensträume, für die es irgendwann zu spät war. Und das ist, was ich meine: Versäumtes Leben tut einfach weh.*¹

Wer wollte dem widersprechen? *Carpe diem*, nutze den Tag, gilt als das Motto der Stunde. Und es ist bemerkenswert wahr, dass der Mensch bereuen kann, was er nicht getan hat, auch wenn in der religiösen, gerade in der christlichen Tradition die Schuld und das schlechte

¹ *Bloß nicht umkippen*. Hochschulpfarrerin Martina Rogler im Interview mit Julia Huber, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 281, vom 4.12.2020, S. 40.

Gewissen angesichts dessen, was man getan hat, im Vordergrund stand.

Dass man überhaupt bereuen kann, was nicht getan wurde, was nicht ist, nicht wirklich wurde, hängt mit der Fähigkeit des menschlichen Geistes zusammen, Abwesendes anwesend sein zu lassen.

Insbesondere die Sprache ist dafür das phantastische Medium. Ich kann über das reden, was nicht mehr oder noch nicht der Fall ist, was nicht mehr oder noch nicht da ist. Ich kann hier in Bad Aibling an Rom denken oder an die Nordsee, an mögliche Reise in die Nähe oder die Ferne.

Und so kann ich Wünsche entwickeln, die sich weit über die Gegenwart hinaus richten. Oder umgekehrt: ich kann dem, was war, was vergangen ist, nachtrauern, mich zurücksehnen wie ins verlorene Paradies. Doch hier gibt es eine Asymmetrie: die Zukunft bietet, im Unterschied zur Vergangenheit immerhin die prinzipielle Möglichkeit, das Ersehnte zu erleben.

Nun ist das Problem, dass Wünsche im Prinzip unendlich sind. Mag sein, dass sie erst in der entwickelten modernen Welt auch als mehr oder weniger realisierbar gelten; aber potentiell hat der Mensch immer schon die Fähigkeit, mit seinen Wünschen (wie mit seinen Ängsten) in den unendlich weiten offenen Horizont zu gehen.

Es gibt ja die nur halbironischen Aufstellungen dessen, was man alles noch erleben kann vor seinem Tod, die *bucket list* im Englischen, die auflistet, was man alles noch tun möchte, bevor man stirbt. Und da gibt es auch die entsprechenden Filme, z.B. *The Bucket List* (dt.: *Das Beste kommt zum Schluss*, USA 2008, Regie: Bob Reiner; mit Jack Nicholson und Morgan Freeman). Im Deutschen wird diese Liste dort *Löffelliste* genannt: gemeint ist also die Liste der Dinge, die man noch erleben und tun möchte, bevor man den Löffel abgibt.

Das Problem ist, wie man diese Liste kurz genug hält, damit sie einigermaßen realistisch bleibt.

Wobei, sie könnte auch einen anderen Zweck haben: mir ist ein junger Patient erinnerlich, der an einem tödlichen Gehirntumor litt. Er hatte einen riesigen Stoß Bücher auf seinem Nachttisch (der mich an meinen erinnerte). Und auf meine etwas verblüffte Frage, ob er die alle lesen wolle, antwortete er: ja, die müsse er unbedingt lesen, bevor er stürbe. Und ich verstand: so viel Zeit müsse ihm Gott, das Schicksal... noch zugestehen.

Wie auch immer, das Problem ist, wie sich die dringenden Wünsche begrenzen lassen. Glücklicherweise, wie gesagt, wer nur wenige und relativ leicht erfüllbare Lebensträume hat: Rom, unbedingt, aber Neapel? Nein danke. Alle Spiele von Bayern München sehen ja, aber Borussia Dortmund? Alle Bücher von Thomas Mann, natürlich – aber Marcel Proust? Natürlich die italienische Küche kennen – aber die französische auf keinen Fall usw.

Man muss eben drastisch auswählen, um nichts zu versäumen, was man sich wünscht.

Und wem die Wünsche ständig nachwachsen, sobald sie erfüllt sind? Ist das überhaupt wünschenswert, ein Leben ohne weitere große Wünsche? Ist es wünschenswert, wunschlos zu sterben? Gibt es nicht auch den Wunsch, nie wunschlos zu sein?

Und ich denke hier noch gar nicht an die über mich hinausgehenden Wünsche nach – Weltfrieden, oder, weniger ironisch: nach dem Reich Gottes...

Gegen diese Tendenz richtet sich bekanntlich eine andere Lesart des *carpe diem*: man soll eben die Gegenwart auskosten, nicht in die Ferne und/oder in die Zukunft schweifen, sondern sich mit dem begnügen, was hier und jetzt ist, erreichbar ist.

Ich fürchte, das eine funktioniert so wenig absolut wie das andere.

Es gibt immer das ungelebte Leben. Man versäumt notgedrungen etwas. Die Lebenszeit ist zu kurz, um die Welt auszuschöpfen. Dafür bräuchte man so viel Zeit, wie die Welt: Weltzeit. Wir haben aber nur unsere Lebenszeit.

Gibt es eine Lösung? Nicht, wenn man auf sein eigenes Leben wie auf eine Insel schaut. Ich müsste meine Wünsche an andere Menschen delegieren können, an ferne und an nahe, an vergangene wie an zukünftige. Ich kann nicht alles tun und erleben, aber ich kann es anderen gönnen und mich daran ein wenig mitfreuen, wenn sie können, was ich nicht kann. Und sei es, dass sie sogar Dinge lieben und schätzen, für die mir der Geschmackssinn abgeht.

Ewas ich versäume, erfüllen andere. Mein ungelebtes Leben wird gleichsam ergänzt durch das gelebte Menschen anderer. Und es ist schön, wenn ich daran noch ein wenig Anteil nehme, wie beim Lesen von Lebensgeschichten oder Sehen von Filmen. Muss aber nicht sein.

Denn dereinst wird Gott sein alles in allem sein (1 Kor 15,28), und daran werde ich irgendwie ein wenig Anteil haben.

Bad Aibling, 11.12.2020

Klaus Wagner-Labitzke